

Zeitschrift:	Heimatbuch Meilen
Herausgeber:	Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band:	3 (1962)
Artikel:	Bäuerliches Brotbacken in Alt-Meilen : ein Ausschnitt aus den Tonaufnahmen der Ortsmundart von Meilen mit sprachlichen und sachlichen Erläuterungen
Autor:	Trüb, Rudolf / Brunner, Rudolf
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-953724

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÄUERLICHES BROTBACKEN IN ALT-MEILEN

Ein Ausschnitt aus den Tonaufnahmen der Ortsmundart von Meilen
mit sprachlichen und sachlichen Erläuterungen

Von Dr. Rudolf Trüb und Dr. Rudolf Brunner

Ueber die Tonaufnahmen der Meilener Mundart

Im Herbst 1943 führte Dr. Konrad Lobeck, jetzt Thalwil, in Meilen eine Mundartaufnahme mit schriftlicher Fixierung für den «Sprachatlas der deutschen Schweiz» durch.

Der Sprachatlas der deutschen Schweiz, das sprachgeographische Sammelwerk der schweizerdeutschen Mundarten (herausgegeben von Prof. Dr. Rudolf Hotzenköcherle, Zürich), beruht auf direkten Aufnahmen, die von 1939 bis 1958 an 573 Orten der deutschen Schweiz stattgefunden haben. Sprachwissenschaftlich ausgebildete Sammler oder «Exploratoren» stellten an jedem einzelnen Ort an sorgfältig ausgewählte alteinheimische Gewährspersonen rund 2500 Wort-, Satz- und Sachfragen auf Grund eines systematischen «Fragebuches» und hielten die Antworten der Gewährsleute in phonetischer Schrift und die damit bezeichneten Dinge durch Beschreibung, Skizze oder Foto fest. Dieses sehr reiche und genaue Material ist soeben in einem ersten Kartenband ausgewertet worden (Verlag Francke, Bern 1962).

Die beiden Gewährspersonen der Sprachatlasaufnahme von Meilen waren Herr Jakob Widmer-Steiger, Halten, und Frau Emilie Sennhauser-Wunderli, Schwabach, 1873–1957. Für ergänzende Angaben wurde Herr Jakob Steiger, Burg, beigezogen. Für die in einer Seemundart wichtigen Ausdrücke der Fischerei und der Schiffahrt fand der Explorator einen vorzüglichen Auskunftgeber in der Person von Herrn Henri Wunderli-Heusser, zum Seegarten, 1869–1960.

Jeder Mundartforscher erfährt bei seiner Sammeltätigkeit, dass selbst die allerbeste schriftliche Aufzeichnung den lebendigen Gehörseindruck nur unvollkommen wiederzugeben vermag. Dies gilt besonders für den charakteristischen Tonfall unserer Mundarten und für den persönlichen Stimmklang der Gewährspersonen.

Was beim Sprachatlas nur auf dem Papier steht, sollte nun auch *hörbar* gemacht werden.

Deshalb wandte sich Prof. Hotzenköcherle bald nach dem Beginn der Materialsammlung an Prof. Dr. Eugen Dieth (1893–1956) mit der

Bitte, er möge ihm mit dem Phonogrammarchiv der Universität Zürich bei dieser zweiten Aufgabe helfen: Von den wichtigsten Mundarttypen sollten für den Sprachatlas auch noch Tonaufnahmen (sogenannte «Phonogramme») hergestellt werden.

Das Phonogrammarchiv übernahm gerne diese dankbare Sonderaufgabe, und noch während des Krieges wurden rund zehn Dialektplatten im Appenzellerland und im St. Gallischen aufgenommen: an bestimmten Atlaspunkten wurden geeignete Sprecher, nach Möglichkeit die Gewährsleute der Atlaserhebungen selber, für eine Phonogramm-Aufnahme ausgewählt und vom Explorator zur Auffassung eines zusammenhängenden Textes veranlasst. Diesen Text hielt nachher das Phonogrammarchiv auf einer Schallplatte fest.

Um den *Vergleich* zwischen den einzelnen Dialekten zu erleichtern, wurde in den folgenden Jahren der *gleiche* Text (nämlich das «Gespräch am Neujahrstag» zwischen einem Lehrer und einer Schülerin, die ihm Wünsche und Gaben bringt) in 24 verschiedene schweizerdeutsche Mundarten übertragen und auf sechs Schallplatten aufgenommen. Diese Platten sind beim Phonogrammarchiv erhältlich.

Inzwischen war eine entscheidende Verbesserung der Tonaufnahmetechnik Allgemeingut geworden: Tonband und Langspielplatte.

Diese technischen Fortschritte erlaubten es, die Phonogrammaufnahmen auf eine ganz neue Grundlage zu stellen. Die Verwendung des Tonbandes entzog den Sprecher der Notwendigkeit, einen Text vorher peinlich genau niederzuschreiben und dann ablesen zu müssen; Tonband und Langspielplatte können einen wesentlich längeren Text als nur gerade eine ausgewählte Probe enthalten. Beim freien Sprechen vor dem Mikrophon verliert der Gewährsmann rasch das Unbehagen vor der «gestellten» Aufnahme; lebensechte Tondokumente der Mundart sind das Ergebnis.

So wurden vom Phonogrammarchiv, dessen Präsidium nach Prof. Dieths Tod auf Prof. Hotzenköcherle übergegangen war, zwischen 1954 und 1961 rund fünfzig Ortsmundart-Tonbandaufnahmen für den Sprachatlas in der ganzen deutschen Schweiz gewonnen. An den meisten Orten wurde dabei ein dreiteiliges Aufnahmeprogramm abgewickelt: 1. der vorbereitete Vergleichstext «Gespräch am Neujahrstag», 2. ein vom Sprecher entworfener und vorgelesener Text, 3. ein freier Text aus einem Sachgebiet des Atlas-Fragebuches: eine Schilderung der eigenen Arbeit in Feld oder Wald, Haus oder Alp.

Diese Tonbandaufnahmen werden in den kommenden Jahren auf Langspielplatten matriziert und veröffentlicht. Im Laufe des Jahres 1962 sollen zunächst einmal vier Langspielplatten mit Aufnahmen aus

den deutschsprachigen Gebieten der Kantone Bern und Freiburg hergestellt werden.

Hoffen wir, dass bald auch die Meilener Tonaufnahmen auf Langspielplatten erhältlich seien!

Die Tonaufnahmen der Mundart von Meilen fanden unter zwei Malen statt. Die sprachwissenschaftliche Leitung besorgte Dr. R. Trüb, Zollikon, Redaktor am Sprachatlas der deutschen Schweiz und am Schweizerdeutschen Wörterbuch. Die technische Leitung hatte Dr. R. Brunner, Feldmeilen, technischer Leiter des Phonogrammarchivs.

Am 16. Oktober 1957 begaben wir uns ins Haus zum Seegarten zu dem damals fast 90jährigen Fischer Henri Wunderli, der dem Sprachatlas als Gewährsmann für die Fischerei- und Schiffahrtssprache gedient hatte. Unsere Aufgabe war, vom ältesten und in manchen Punkten wohl einzig noch zuständigen Schiffsmann am Zürichsee eine möglichst reichhaltige Tonaufnahme über die Terminologie der Zürichseeschiffe zu erhalten, besonders über das Fischerschiff und das ehemalige «*Ledischiff*». Auf Grund einer mit dem Sprecher zusammen aufgestellten Liste von Stichwörtern unterhielt sich der sprachliche Leiter mit Herrn Wunderli in freiem Gespräch über die folgenden Themen aus den Sachgebieten des Atlas-Fragebuches: 1. «Von Schifffen uf em Zürisee», 2. «De Granse» (das Fischerschiff), 3. «Vom alte Ledischiff uf em Zürisee». Diese drei Gespräche wurden auf Tonband aufgenommen.

Im dritten Gespräch spürt man schön das persönliche Erlebnis des Sprechers, wenn dieser von seinen Fahrten mit dem alten *Ledischiff* erzählt, das noch Segel und Ruder besass und in welchem die Schiffsleute – ohne die Hilfe von Motoren – sich oft tagelang aufhalten und sogar übernachten mussten.

Die Bandaufnahmen von Henri Wunderli (1869–1960) zeigen eine sehr altertümliche Seemundart. Auffällig sind zum Beispiel *Laade*, *Säägel*, *nüüd* (nichts), *häd* (hat), *soozsäged* (sozusagen, erstarrte Gérundium-Form), *chad* ([er] kann), *da mer* (dass man).

Der Vergleichstext «Gespräch am Neujahrstag» wurde im Herbst 1957 durch Frau Hanna Keller-Sennhauser, Hasenthalde, mit Hilfe ihrer Mutter Frau Emilie Sennhauser-Wunderli (verstorben im Dezember 1957) in die Meilener Mundart übertragen und im Frühjahr 1958 durch Frau Keller und ihre Schwester Frau Milly Schneider-Sennhauser zusammen mit den Leitern der Aufnahmen bereinigt. Die Tonbandaufnahme fand am 2. April 1958 statt. Sprecherinnen waren Frau Schneider und Frau Keller.

Im Anschluss an diese Aufnahme eines vorbereiteten Textes baten

wir Frau Schneider, uns auch noch einen spontanen Text auf das Band zu sprechen. Als Thema wurde *das Brotbacken im eigenen Backofen* gewählt. Obschon Frau Schneider seit vielen Jahren nicht mehr selber Brot gebacken hat, fiel es ihr nicht schwer, mit Hilfe ihrer Schwester und des sprachlichen Leiters eine alles Wesentliche enthaltende Stichwörterliste aufzustellen, die für die Tonaufnahme benutzt wurde. Frau Schneider vermochte sich dann so gut in die Situation des Brotbackens zu versetzen, dass sie den ganzen Vorgang ohne störende Unterbrüche in frischer und lebendiger Weise schildern konnte, derart, dass nachher die Hörer der Bandaufnahme hell begeistert waren.

Darum haben wir auch gerade diesen Text ausgewählt, als es galt, einen Ausschnitt aus den Mundart-Tonaufnahmen im Heimatbuch Meilen zu veröffentlichen.

Zum rein sachlichen Interesse, das der Text darbieten mag, tritt die vorbildliche, bodenständige Mundart hinzu, in welcher der Arbeitsvorgang geschildert wird. Selbstverständlich ist die Sprache hier weniger altertümlich als bei Henri Wunderli; doch zeigt auch diese jüngere Mundart noch wenig schriftdeutsche Einflüsse. Die Sprache des abgedruckten Spontantextes ist *die heutige Umgangssprache der alteinheimischen Meilener*.

Zur Schreibweise des Textes

Ausser den zum Verständnis nötigen Erläuterungen bieten wir im folgenden eine Umschrift des Textes, die möglichst gut lesbar ist, gleichwohl aber ein praktisch lautrichtiges Lesen oder Vorlesen der Tonaufnahme erlaubt. Es ist die sogenannte Dieth-Schrift, veröffentlicht in dem Werk «Schwyzerütschi Dialäktschrift» (Leitfaden einer einheitlichen Schreibweise für alle Dialekte. Nach den Beschlüssen der Schriftkommission der Neuen Helvetischen Gesellschaft, Gruppe Zürich, ausgearbeitet von Prof. Dr. Eugen Dieth), Verlag Bund Schwyzertütsch (Klosbachstrasse 131), Zürich 1938. Diese allgemeinverständliche Schreibweise für Mundarttexte und Mundartvorträge hat sich weitherum durchgesetzt. Radio Zürich verwendet sie z. B. für die Ankündigung seiner mundartlichen Sendungen in den Radioprogrammen. Am See ist sie durch die Zürichsee-Zeitung verbreitet worden, die ihre Mundart-Feuilletons meistens in der Diethschen Schrift veröffentlicht.

Unseren Lesern geben wir nun gerne einige Anweisungen zum Lesen oder Schreiben eines Mundarttextes.

REGELN DER UMSCHRIFT

Doppelsetzung eines Vokals bedeutet, dass dieser lang ist; auf *h* und *ie* als Dehnungszeichen wird verzichtet: *Brood, Määl, miir.*

Ebenso deuten die Doppelzeichen *pp, tt, gg, ff, ss* die Länge, bzw. Schärfe des betreffenden Konsonanten an und nicht etwa die Kürze des vorangehenden Vokals wie im Schriftdeutschen: *Egge, Wasser, yschiüsse.*

Einfach gesetzte Vokal- oder Konsonantenzeichen sind kurz zu lesen: *zwee Mane, ine, Model, Ofe, dän, wil.*

Kurzes und langes *a, aa* sind mehr oder weniger verdampft: *Sack, Bachete; peraad, gaa.*

e = geschlossenes kurzes e: *Beck, i sett.*

In Vor- und Endsilben bezeichnet *e* einen ö-farbigen, unbetonten Laut: *echli, heble, mer reded.*

ee = geschlossenes langes e: *Meeter, zeerscht.*

ë = offenes kurzes e: *i dëre Zyt, nachër.*

ëë = offenes langes e: *inelëäre, Wëëe.*

ä = überoffenes kurzes e: *Häpfe, dän.*

ää = überoffenes langes e: *Määl, Blääch.*

o = geschlossenes kurzes o: *hole, Morge.*

oo = geschlossenes langes o: *moorn, esoo.*

ö = geschlossenes kurzes ö: *mer lönd, öppe.*

öö = geschlossenes langes ö: *uuflööse, mer ghööred.*

i = offenes kurzes i: *bringe, Milch.*

ii = offenes langes i: *miir, iich.*

y = geschlossenes langes i: *Zyt, Obersyte.*

u = offenes kurzes u: *use, Mutte.*

uu = geschlossenes langes u: *Huußschäft, mir briuched.*

ü = offenes kurzes ü: *mügli, Schüssel.*

üü = geschlossenes langes ü: *Schüüber, yschiüsse.*

Besondere (offene) Aussprache von *öö, uu, üü* ist an Ort und Stelle angemerkt.

ie entspricht stets dem Doppelvokal ie (offenes i + verdampftes e): *föifviertel, Wienacht*, jedoch nie einem langen i wie im Schriftdeutschen.

äi ist der Doppelvokal ä + i (überoffenes e + offenes i): *Täigg, mer täiled en y, das hässt, Wëëezäindli, äis nëë.*

ei ist der Doppelvokal e + i (geschlossenes e + geschlossenes i): *Blei, Zeis, Veili, dreiviertel Sack Määl.*

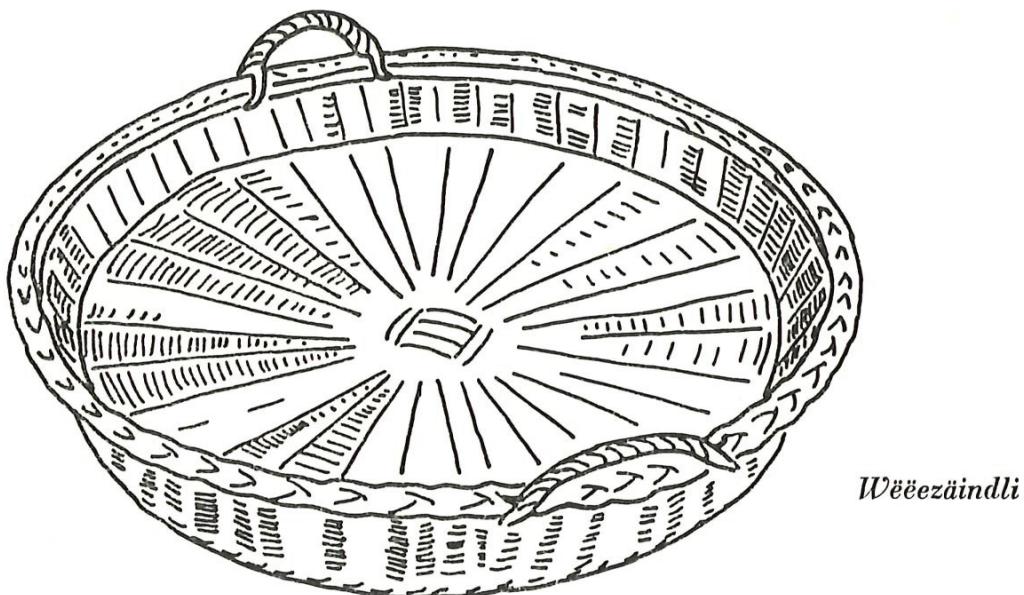
Auf besonderen Wunsch schreiben wir – streng phonetisch – *scht*

und *schp* nicht nur im Inlaut der Wörter (*ischt* = ist), sondern auch im Anlaut (*Schtube*).

Gesprochene Angleichungen zwischen Wörtern im Satz werden im Text nicht ausgedrückt, sofern kein neues Wort entsteht. Wir schreiben also *Die Forme sind guet gfettet* (gesprochen: *singguegfettet*), jedoch *tiüemer, müemer* (nicht: *tüend mer, müend mer*): Zeile 21; 1, 9, 14, 26, 30 usw. Ferner trennen wir in der Schrift *uf em Schtubetisch, i d Schtube* (auf dem Stubentisch, in die Stube), nicht aber *vomenen Egge* (von einer Ecke), *in Hebel* (in den Hebel).

Beim Gebrauch der Dieth-Schrift für Vorträge, die in der Mundart gehalten werden, empfindet mancher Zürcher, wie die Erfahrung zeigt, die Wiedergabe des Doppelvokals ä + i durch «äi» als umständlich und schwerfällig (z. B. *Gmäind Mäile* = Gemeinde Meilen). Wenn unsere Leser der gleichen Ansicht sind, empfehlen wir ihnen, beim Schreiben eines Mundarttextes die Wiedergabe des äi- und ei-Doppelvokals folgenderweise zu vereinfachen: ä + i mag man mit «ei» (*Gmeind, weidli, Meinig, Meile*), e + i mit «ey» (*Bley, frey, er seyg, schneye, zweye*) schreiben. Die Schreibweise «äi» kann beibehalten werden für Formen wie *er säit, er trät* und Wörter wie *Räi, Zäine*, wo man sich des Zusammenhangs mit einem «ä» oder «a» von der Mundart oder der Schriftsprache her noch bewusst ist.

Am Schlusse dieser Einleitung zum folgenden Text bestätigen wir, dass die Umschrift sich streng an den Wortlaut der Tonbandaufnahme hält. Die abgedruckte Schilderung des bäuerlichen Brotbackens darf daher auch als authentische Probe der Meilener Mundart aus der Zeit der Jahrhundertmitte gelten.



TEXT DER TONAUFNAHME

Vo öiserer Bachete
Von Frau Milly Schneider-Sennhauser

- 1 Moorn wämer Brood bache. Zwee Mane bringed d Muelten¹ i d Schtuben ine, und äine lëërt dreiviertel Sack² Määl drinine. D Chind sölid zum Beck go d Häpfen³ hole. Miir mached dän s Wëëezüüg⁴ peraad, wil mer moorn doch kä Zyt händ dezue.
- 5 Der Aabig wämer na heble⁵. Mer nämed lööwaarmi⁶ Milch, tüend s Määl i der Muelte vomenen Eggen echli erwëëg, mached us der Häpfen, wo uufglööst ischt i Milch und Wasser, en Voortäigg und lönd dëe über d Nacht la gaa⁷.
- Am Morge tüemer dän s nöötig Quantum⁸ Milch, mit Wasser ver-
10 mischt, wo s Salz uufglööst ischt, in Hebel⁹ inelëäre, tüend mit de Hände dëe tüchtig uuflööse und nachér mit em ganze Quantum Määl vermische. Mer chnätted das Züüg guet dure, bis de Täigg oordli glatt ischt und lönd en dän emaal anderhalb bis zwoo Schtund la uufgaa. I dëre Zyt chömer echli Huusgschäft mache.
- 15 Nachér tüemer en naamaal chnätte, und zwaar a chlyne Schtucke, öppen esoo wien es Brood nachér ischt. Mer schlönd en an Muelterand ane und überlegged en esoo¹⁰, wil s ganz Quantum durezzschaffe vil z schträng wëér.
- Wän dë Täigg dän wider echli uuggangen ischt, tüemer uus-
20 broote¹¹: Mer täiled en y – mer wänd emaal säge – i zwölf Schtuck, wil miir zwölf Forme¹² händ. Die Forme sind guet gfettet und schtönd uf em Schtubetisch peraad. Die äinzelne Schtuck tüemer wider dureschaffe, bis d Obersyte schöön glatt ischt.
- Dän legged mer s is Model¹² ine und lönd di ganzi Sach dän wider
25 öppen e Schtund bis anderhalbi schöön la uufgaa.
- I dëre Zyt gömer zum Ofe. Mir bruuched öppen e meetrigi Häizi-wäle¹³; das häisst: wän müigli e buechigi mit eme Meeter Umfang und öppen en Meeter lang. Mer füüred und tüend dän, wän ales schöön verbränt ischt, mit der Ofechrucke¹⁴ d Glüed¹⁵ guet vertäile uf em ganzen Ofebode. Hii und daa müemer wider echli go chrucke¹⁶.
- 30 ganzen Ofebode. Hii und daa müemer wider echli go chrucke¹⁶. Wän d Glüed zämegfale sind, nämed mer s use. Mer tüend s in e Mutten¹⁷ ine oder i d Chouscht übere¹⁸.
- Mer wänd na zeerschst d Wëëe bache¹⁹. Mer waaled²⁰ vo dem²¹ Broottäigg uf d Blääch²² anen uus und tüend das Wëëezüüg⁴ dän
35 druuf.

Nach em Glüedusenëe müemer de Schüüber zuetue²³ und s chly
 Ofetüürli²⁴, das sich d Hitz guet vertäilt im ganzen Ofen ine.
 Wämer d Wëée z früe inetiend, so überschlaad se si²⁵ nuu²⁶. Mer
 waarted also, bis mer s Gfüül händ, si bachi richtig. Wän si gnueg
 40 ischt, nämmed mer si use. Mer tüend si is Wëeezäindli ine²⁷, das
 d Böde schöön chönd verchuele.
 Iez hän i na vergässe: Bi der Wëée chömer dän na ypackti Öpfel²⁸
 bache. Das sind uusghööleti Öpfel, wo mer füled mit Wybeeri und
 Rosynli, mit Zucker und Zimet – und schöön in Wëeetäigg inen
 45 ypacked. Die händ grad na Platz näabet der Wëée, das iedes Chind
 öppis Bsundrigs häd vo däre Bachete.
 D Wëée, die ischt grad für Zmittaag grächnet.
 Mir wüssed iez, wie häiss der Ofen ischt, und chönd drum öisi
 Brood yschüuisse²⁹. Wämer das mached, töörf³⁰ dän nüd überau
 50 töörlet³¹ ³² wëérde; suscht gaad z vil Hitz verloore. Uf em Schüs-
 sel³³ tüemer die Forme¹² soorgfältig hinen in Ofe schtoosse, mached
 en Zwick³⁴, und die rütsched drababe.
 Dän tüemer wider ales schöön zue, lönd die Brood öppen e Schtund
 oder föifviertel dine, bis mer s dä³⁵ chönd usenëe. Mer chönd rue-ig
 55 emaale güggsle³⁶, das schadt nüüt. Wän s dän hinedure mee³⁷ sind,
 chömer au emaale wächsle³⁸.
 Wämer s usenämed, tüemer zeerschten äis nëe, pöpperled³⁹ mit
 em Zäigfingerchnödli uf de Bode und ghööred em Toon aa, wo s
 60 dän git, öb das Brood guet durepachet ischt. Mer legged s vercheert
 uf de Chuchitsch; dän cha s verchuele. Und nachér chunt s uf
 d Broodtraage⁴⁰ in Chäler abe.
 Vor der Wienacht git s dän aber en bsundrige Bachtaag: für
 d Birewegge⁴¹, d Öpfelwegge⁴² und d Ankezöpf⁴³.

¹ d Muelte = der Backtrog (Masse oben: 95 cm × 45 cm, Trog: 28 cm tief, Gesamthöhe: 43 cm); vgl. Abbildung S. 105. Abbildung S. 106 zeigt die «Muelte» im Haushalt der Sprecherin. Die weitverbreitete Form des Backtropes mit halbkreisförmigem Querschnitt ist hier in eine Kirschbaumkommode eingebaut (Trog aus Zinkblech).

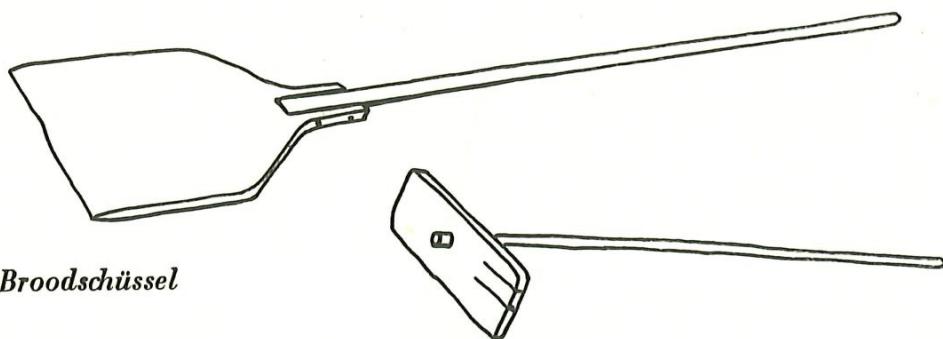
² und äine lëërt dreiviertel Sack Määl drinine = und einer (von ihnen) schüttet etwa 35 kg Mehl hinein; vgl. Anm. 8.

³ d Häpfe hole = die Hefe (Presshefe) holen.

⁴ s Wëeezüig = die Früchte und der Ueberguss (aus Eiern, Zucker usw.), die beim Frütekuchen (Wëée) auf den Teigboden gegeben werden; vgl. die wortgeographisch-volkskundliche Studie von Dr. Oskar Rhiner: «Dünne, Wähe, Kuchen, Fladen, Zelten» (Band IX der Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung), Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld 1958.

⁵ heble = den Vorteig bereiten.

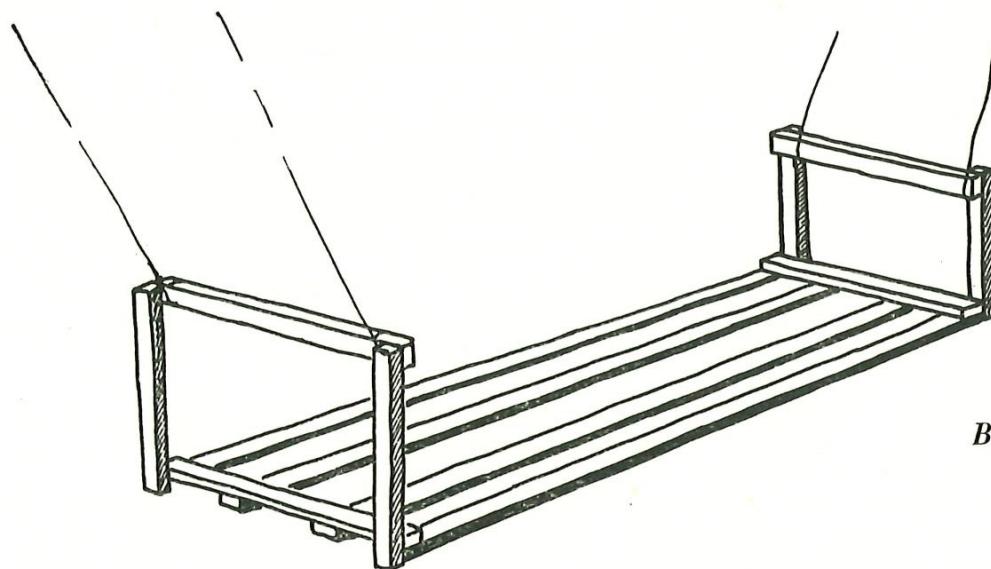
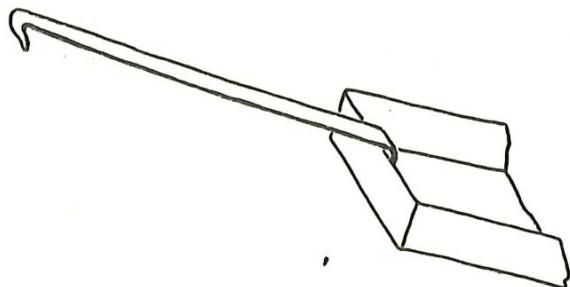
⁶ lööwaarmi Milch (mit offenem langem ö) = lauwarme Milch.



Broodschüssel

Ofechrucke

Glüedschuufle



Broodtraage

⁷ über d Nacht la gaa = während der Nacht aufgehen lassen.

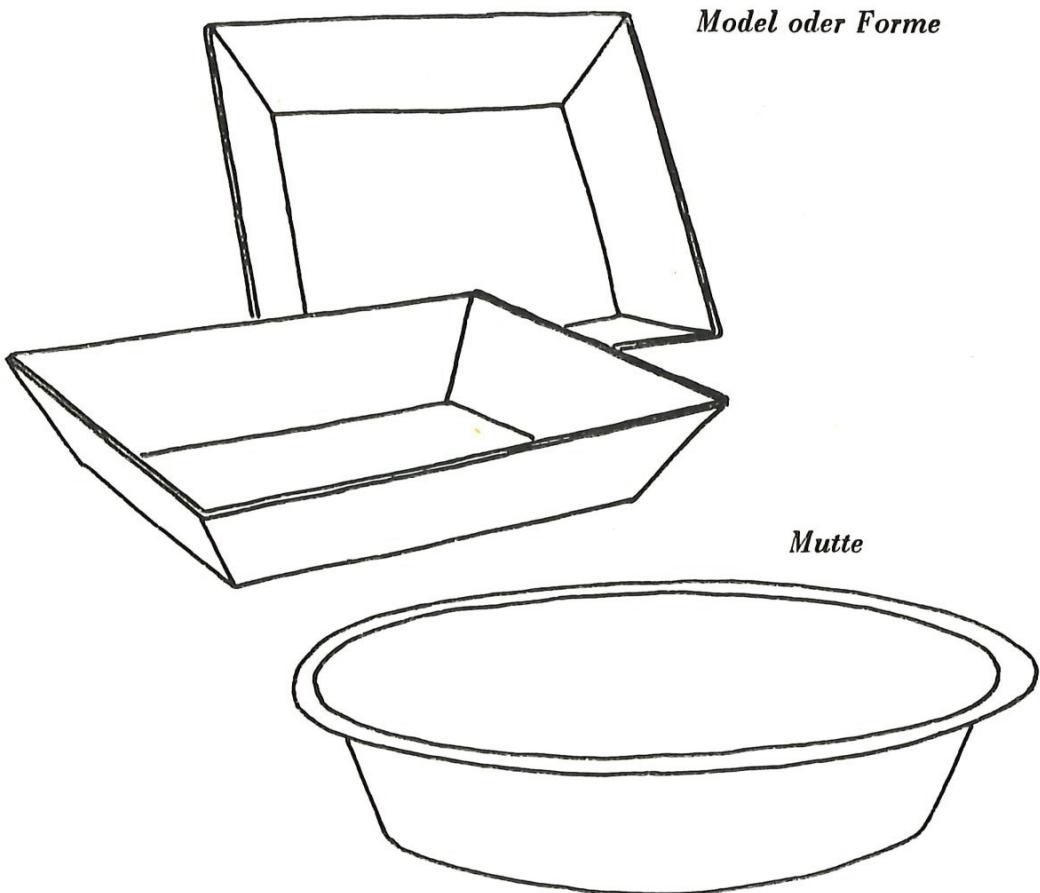
⁸ Ungefähr 10 Liter Wasser mit Milch (auf etwa 35 kg Mehl; vgl. Anm. 2).

⁹ de Hebel = der Vorteig; vgl. Anm. 5.

¹⁰ mer... überlegged en esoo: Kneten dieser kleinen Teigstücke durch wiederholtes Falten (überlegge = überklappen) und Dünnschlagen.

¹¹ uusbroote (Infinitiv) = den Teig zu Laiben formen.

¹² Forme, später Model (Zeile 24): eiserne Formen, in denen die Brotlaibe gebacken werden (Boden: 24 cm × 16 cm, Höhe: 7 cm); vgl. Abbildung S. 104. Früher sollen die Brote direkt auf dem Ofenboden gebacken worden sein (vgl. S. 107 oben und S. 108 oben).



- ¹³ *e meetrigi Häiziwäle*: Reisigbündel von 1 m Länge und 1 m Umfang.
- ¹⁴ *Ofechrucke* = Ofenkrücke, bestehend aus einem langen Stiel und einem kurzen hölzernen Querbrettchen; vgl. Abbildung S. 103.
- ¹⁵ *d Glüed* = die Gluten.
- ¹⁶ *go chrucke*: mit der Ofenkrücke (Anm. 14) die Gluten über den Ofenboden nach hinten scharren und dann mit einem Ruck wieder gleichmäßig über den ganzen Boden verstreuhen.
- ¹⁷ *in e Mutten ine*: grosses, rundes, flaches Blechgefäß (Form wie die alpinen Milchaufstellgefässe), worin die noch heissen Gluten in den Garten hinaus gestellt werden (Boden: 35 cm Durchmesser, Höhe: 12 cm); vgl. Abbildung S. 104.
- ¹⁸ *i d Chouscht übere* = in den Kochherd hinüber (mit der sog. *Glüedschuufle*; vgl. Abbildung S. 103).
- ¹⁹ *d Wéée bache* = den (die) Früchtekuchen backen; vgl. Anm. 4.
- ²⁰ *mer waaled ... uus*: den Teig glatt rollen.
- ²¹ *vo dem*: mit geschlossenem *e* zu lesen (hinweisendes Fürwort).
- ²² *d Blääch* = die Backformen für die Wähen.
- ²³ *de Schüüber zuetue*: durch das Schliessen des Schiebers (zwischen Ofen und Kamin) wird verhindert, dass weiterhin heisse Luft aus dem Ofen in den Kamin entweicht.

- ²⁴ *Ofetüürli* (mit offenem langem ü) = kleines Türchen an der grossen Ofentüre.
- ²⁵ *so überschlaad se si:* wenn zu grosse Hitze herrscht, wird das Backwerk aussen schwarz, bleibt innen aber «tänggig».
- ²⁶ *nuu* (= nur) mit offenem langem u.
- ²⁷ *is Wëezaäindli ine:* grosser runder Korb mit senkrechten Wänden und seitlichen Handhaben; darin haben zwei bis drei Wähen übereinander Platz (durch quergelegte Stecken voneinander getrennt); Boden: 82 cm Durchmesser, Höhe: 8 cm; vgl. Abbildung S. 100. In der «Wähenzaine» werden (ungebackene) Wähen zum Bäcker getragen.
- ²⁸ *ypackti Opfel* = «eingepackte» Äpfel (im Text erklärt).
- ²⁹ *öisi Brood yschiüsse:* in den Ofen schieben.
- ³⁰ *töörf* mit offenem langem ö.
- ³¹ *töörlet* mit offenem langem ö.
- ³² *töörf dän nüd überaal töörlet wëerde:* durch zu häufiges «Töörle» (Oeffnen und Schliessen der Zimmertüre) wird der warme Teig abgekühlt und geht dann nicht richtig auf.
- ³³ *uf em Schüssel (oder Broodschüssel)* = auf dem Brotschieber, aus Holz (Schaufel: 33 cm lang, 20 cm breit, Stiel: 220 cm lang); vgl. Abb. S. 103.
- ³⁴ *en Zwick:* einen Ruck, damit die Backformen vom Brotschieber hinunterrutschen.
- ³⁵ *dä* für *dän* in unbetonter Stellung ist charakteristisch für die Seemundart.
- ³⁶ *güggse* = rasch einen Blick hineinwerfen.
- ³⁷ Nämlich mehr (stärker) gebacken.
- ³⁸ *wächsle:* die hinteren Brote nach vorn nehmen und umgekehrt, damit alle gleich viel Hitze erhalten.
- ³⁹ *mer pöpperled mit em Zäigfingerchnödli uf de Bode:* mit dem Gelenk des Zeigefingers leicht an den Boden klopfen; am Echo erkennt man, ob die Brote durchgebacken seien.
- ⁴⁰ *uf d Broodtraage in Chäler abe:* an der Kellerdecke aufgehängtes Gestell zum Aufbewahren der Brote (sicher vor Mäusen); 130 cm × 65 cm × 32 cm; vgl. Abbildung S. 103.
- ⁴¹ ⁴² ⁴³ *d Birewegge, d Opfelwegge und d Ankezöpf:* weitere lokale Gebäcke (Festgebäcke).

